

HANS ZIRKER

DIE GLAUBWÜRDIGKEIT DES GLAUBENS IN RELIGIONSBÜCHERN DER GRUNDSCHULE

Die Frage, wie christlicher Glaube vermittelt werden soll - sei es Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen - wird zumeist im Blick auf seine Inhalte, darüber hinaus vielleicht noch hinsichtlich der jeweils angemessenen Sprache erörtert; seltener wird dabei bedacht, in welcher Weise am besten sein Anspruch auf Verlässlichkeit begründet werden kann. Diesem Gesichtspunkt wird im folgenden bei der Untersuchung von drei Lehrbuchreihen der Grundschule nachgegangen: "Exodus"¹, "Religion in der Grundschule"² und "Religionsbuch"³. Die Bücher tragen unter der gewählten Perspektive deutlich verschiedene Charakterzüge; diese sollen hier systematisch dargestellt werden.

I. Interessen und Voraussetzungen der Untersuchung1. Die grundsätzliche Situation

Religiöse Gleichgültigkeit, Entfremdungen gegenüber der Kirche, Unbetroffenheit vom Anspruch der christlichen Verkündigung prägen weithin das kulturelle Klima unserer Zeit.⁴ Beängstigend nahe scheint die Gefahr, daß unter diesen Umständen die Weitergabe des Glaubens zerfällt; es ist nicht recht absehbar, woher ihm in einer religiösen und weltanschaulichen pluralen Umgebung hinreichend Überzeugungskraft zukommen soll.

Der Glaube hat nur dann die auch für ihn nötige Rationalität, wenn er von einem sozialen Raum umgeben ist, in dem der einzelne erfahren kann: Das, was mir da in einem bestimmten Bekenntnis nahegelegt wird, leuchtet auch anderen Menschen um mich her ein, die ich schätze und auf deren Gemein-

1 Exodus. Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht in der Grundschule, hg. von Deutschen Katecheten-Verein, München, Bd. 1 - 4, München: Kösel Verlag/ Düsseldorf: Patmos Verlag 1975/1984/1985 (im Text bei Zitaten z.B.: "Exodus 1", 24). Bd. 3 und 4 sind "Neuausgaben".

2 Religion in der Grundschule. Unterrichtswerk für katholische Religionslehre, im Auftrag des Deutschen Katecheten-Vereins, München, hg. von Valentin Hertle u.a., Bd. 1 - 4, München: Kösel Verlag 1981/1983/1984/1985 (zitiert z.B.: "Religion 1", 24).

3 Religionsbuch für das 1. (2., 3., 4.) Schuljahr, hg. von Hubertus Halbfas, Zürich: Benziger Verlag / Düsseldorf: Patmos Verlag 1983/1984/1985/1986 (zitiert z.B.: "Religionsbuch 1", 24).

4 Vgl. die entsprechenden Aufsätze der Themenhefte zum Indifferentismus: Concilium 19 (1983) Heft 5; KatBl 111 (1986) Heft 2; außerdem H. Zirker, "Für Glaube kein Bedarf", Hintergründe und Umgebungen der religiösen Indifferenz, in: KatBl 110 (1985) 486-498.

schaft ich Wert lege; wenn ich dem Glauben zustimme, gewinne ich deren Einverständnis.

In dem Maß, in dem diese Erfahrung erschwert wird oder nur noch begrenzt gegeben ist, ist auch der überkommene Glaube in seinen Inhalten und seinem Vollzug beeinträchtigt. Was zuvor als gewiß erschienen sein mag und auch weiterhin noch so ausgegeben wird, ist problematisiert; Unsicherheiten drängen sich auf und lassen sich nicht mit normativen Bewertungen beseitigen.

2. Eine widersprüchliche Lage auch schon für Kinder

Die Differenzen im Blick auf Religion sind keine Momente bloß der Erwachsenenwelt; Kinder sind von ihnen nicht abgeschirmt. Vor allen ausdrücklichen Reflexionen erfahren sie die unterschiedlichen Einstellungen und Verhaltensweisen: Einige zählen sich sichtbar zur Kirche (sie gehen etwa zum Gottesdienst), viele andere nicht. Mit gutem Grund steht deshalb in den "Hinweisen für Lehrer und Eltern" der Reihe "Exodus" zu lesen: "Die Mehrheit der Schüler (schon) in der Grundschule besteht aus Kindern, deren Familien in Distanz zu den Glaubensvollzügen ihrer Kirchengemeinde leben und kaum 'praktizieren'. Der Anteil solcher Kinder im RU wächst noch. Gleichzeitig nehmen am RU aber auch jene Schüler teil, die aus kirchlich gebundenen und 'praktizierenden' Familien kommen." ("Exodus 3", 118; "Exodus 4", 118)

Diese Differenz Erfahrung, die zunächst nur ein äußerlich registrierbares Verhalten betrifft, hat auch ihre inhaltliche Seite: Das, was im Raum der Kirche mit Nachdruck gesagt, gehört, betrachtet, gefeiert wird, begegnet nicht gleichermaßen wertbesetzt auch durchweg außerhalb der Kirche. Damit wird allen Kindern spürbar: Der christliche Glaube hat seine Räume, in denen er unangefochten gilt - dazu zählt für Grundschüler vielleicht auch auf weite Strecken der Religionsunterricht, hie und da noch die eigene Familie -; in der übrigen Umgebung kommt dieser Glaube so nicht vor. Für alle kann er demnach von der (unausgesprochenen) Nachricht begleitet sein: "So wichtig ist dies, was da gesagt wird, vielleicht doch nicht"; oder: "Man kann dies alles doch wohl auch anders sehen"; oder gar: "Man kann dies alles auch übersehen und übergehen".

3. Die Aufgabenstellung im Blick auf die Grundschüler

Es geht im folgenden nicht darum, zu beurteilen, wie der Religionsunterricht der Grundschule - ausdrücklich oder unausdrücklich - auf die skizzierte gesellschaftliche Situation und die mit ihr gegebene Problematisierung des Glaubens eingehen

sollte; was er in realistischer Einschätzung seiner Möglichkeiten aufarbeiten könnte - in welchen methodischen Schritten, bei welchen Inhalten, mit welchen Zielen. Die Aufgabe ist hier vielmehr allein, zu untersuchen, wieweit sich Religionsbücher faktisch auf die entsprechende Perspektive einlassen, und ob sie die gegebene Lage überhaupt in irgendeiner Weise wahrnehmen, ansprechen oder implizit berücksichtigen. Eigentliche grundschuldidaktische Fragen bleiben im folgenden also letztlich ausgespart, denn auf Wertungen (Was sollte erreicht werden? Was ist in dieser Altersstufe machbar?) und auf Vorschläge zur Umsetzung in die Unterrichtspraxis oder in Unterrichtsmaterialien (etwa in anders angelegte Lehrbücher) wird verzichtet.

Letztlich ist das hinter dieser Untersuchung stehende Interesse nicht allein darauf gerichtet, der Grundschuldidaktik einen bescheidenen Dienst zu leisten, sondern dabei zugleich die fundamentaltheologische Frage nach den Überzeugungsvoraussetzungen und Verständigungsbedingungen des Glaubens auf ein Stück Empirie zu beziehen (wenn auch mit Schulbüchern gewiß nicht die primäre Religiosität der Lebenswelt wahrgenommen wird). Es besteht kein Grund, von vornherein anzunehmen, daß Texte aus dem Bereich der Grundschule dafür ein minderwertiges Material wären. Vielleicht lassen sich gerade ihnen besonders deutliche, in ihrer Schlichtheit bezeichnende Grundmuster der gängigen Vergewisserung im Glauben entnehmen.

4. Die prinzipiell denkbaren Wege

Auf die Verunsicherungen des Glaubens und die Dringlichkeit, ihn als glaubwürdig zu behaupten, kann man unterschiedlich reagieren. Im folgenden sollen die verschiedenen Möglichkeiten in eine Schematisierung gebracht werden. Sie nimmt freilich formal das auseinander, was sich in realem Bewußtsein und bestimmter Verständigung über den Glauben vielfältig durchdringt. Die Analyse braucht aber ihre Kategorien. (Mit ihnen ist zunächst nicht vorausgesetzt, daß alle Möglichkeiten auch gleichermaßen wahrscheinlich realisiert werden.)

a. Zunächst ist denkbar, daß die Verunsicherungen des Glaubens überhaupt nicht als Problem gesehen wird; es ist kein Rechtfertigungsdruck spürbar; die Lage scheint ungestört. Hier ist die dogmatische Behauptung sich selbst genug; sie wird nicht begleitet von irgendeiner argumentativen Begründung, erläuternden Erhellung oder Überzeugungsfördernden Wertung. Dies ist in verschiedenen Variationen denkbar:

- nach dem Muster einer reinen Aussageform wie "Gott hat die Welt erschaffen": Der Satz scheint in sich gefestigt, zeigt kein Moment der Subjektivität;

- in der Form des Bekenntnisses: "Wir glauben an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde..."; auch sie verzichtet darauf, sich zu rechtfertigen, aber sie gibt doch wenigstens das besondere Subjekt ("Wir") und damit den sozialen Ort an, von dem her das Bekenntnis zu verantworten ist;

- in der Berufung auf "Offenbarung": Hier wird zwar auf einen Grund des Bekenntnisses Bezug genommen, aber dieser ist selbst Gegenstand des Glaubens; die Berufung auf die Autorität Gottes (und in Ableitung von ihr etwa auch auf die autoritative Lehre der Kirche) läßt nur um so deutlicher erkennen, daß eine Rechtfertigung für diejenigen, der nicht schon innerhalb der Überzeugungsgemeinschaft steht oder sich ihr zwar zurechnet, aber in seinem Glauben irritiert ist, fehlt;

- in der Qualifikation von Glaubensinhalten als "Geheimnis", wenn damit Bedürfnisse und Bemühungen, sie in besserem Verständnis zu erschließen, ihnen eine größere Innere Stimmigkeit zu verschaffen und so das Problem der Glaubwürdigkeit zu mindern, abgehalten werden.

b. Argumentative Rechtfertigungsversuche können prinzipiell in zwei Richtungen angelegt sein (die sich ergänzen): sie können einen indirekten Weg gehen, indem sie die denkbaren Alternativen entwerten, oder einen direkten, indem sie positive Gründe für die Glaubenszustimmung anführen.

c. Irritationen im Glauben können außerdem auch dadurch aufgefangen werden, daß er unmittelbar in einer zur Zustimmung motivierenden Weise dargestellt wird: in seiner Wertfülle, seiner inneren Stimmigkeit, seiner sozialen und psychischen Kraft (und in gleicher Weise könnten auch hier Alternativen zu diesem Glauben geringschätzig vor Augen gestellt werden).

d. Das Problem der Glaubwürdigkeit des Glaubens würde schließlich auch dann gemindert (oder im Extrem sogar beseitigt), wenn der einzelne sich dazu ermächtigt und aufgerufen sähe, verstärkt auf das zu bauen, was schon seine je persönliche Überzeugung ist. Dieses Verfahren wäre zwiespältig: Einerseits tendiert es - ähnlich dem Rückzug auf eine dogmatisch geschlossene Position - auf einen Abbruch der Kommunikation mit all denen hin, die nicht den selben Standort einnehmen; die eigene Erfahrung und das je eigene Gewissen sind letztlich nicht zu vermitteln. Andererseits schafft die Stärkung der Subjektivität einen größeren Spielraum gelassener Selbstverantwortung; sie macht damit ernst, daß die tragenden existentiellen Überzeugungen jeweils kräftig lebensgeschichtlich bedingt sind und sich nur begrenzt argumentativ rekonstruieren lassen.

II. Untersuchung der Bücher

1. Ihre Wahrnehmung unterschiedlicher Einstellungen und gegensätzlicher Standorte

Es liegt nahe, daß Religionsbücher zur Grundschule kaum reflektiert zur Sprache bringen, wie da und dort der christliche Glaube oder bestimmte Elemente seines Bekenntnisses abgelehnt werden; man kann von ihnen nicht erwarten, daß sie sich auf die Komplikationen von Kirchen- und Religionskritik, gar Atheismus einlassen; eine ausdrückliche Auseinandersetzung um die Glaubwürdigkeit des Glaubens ist nicht ihre Sache. Dennoch lohnt es sich, danach Ausschau zu halten, an welchen Stellen und in welcher Weise sie im weiten Bereich von Religion, Glaube und Kirche unterschiedliche Standorte, gegensätzliche Lebensweisen, getrennte Wege und eventuell deren wechselseitige Anfechtungen wahrnehmen.

a. In einer bildhaft offenen, aber recht unbestimmten Sprache stellt das "Religionsbuch 3" im Blick auf die "Jüngerschaft Jesu", auf die "Kirche", fest, daß "das Volk(...)nicht stehen bleiben" darf, zwar "sich verlaufen und umkehren", aber "nicht in alte Lager zurückstreben", "nie aufgeben" (71). Die Mahnungen setzen voraus, daß dies reale Möglichkeiten sind; freilich lassen sie zugleich ungesagt, wo und in welcher Ernsthaftigkeit bei uns derartiges droht. Gleich darauf ist die Rede vom Widerstand und Widerspruch Israels gegen Mose auf dem Weg durch die Wüste, von der Flucht des Propheten Jona, der sich seinem Auftrag entziehen will, aber Andeutungen, in welcher Weise heute unter unseren Bedingungen ähnliches geschehen könnte, fehlen. Wie fallen wohl die Konkretisierungen im Unterrichtsgespräch aus? Der Impuls dazu ist rein moralisch angesetzt; die Abweichungen erscheinen nur als Versagen und Schuld. Es liegt in dieser Sicht ganz bei der sittlichen Verantwortlichkeit der einzelnen und der Gemeinschaft, daß alle auf dem rechten Weg zusammenbleiben. Darüber hinaus stellt sich hier kein Problem. Man kann an diesen Text kaum irgendwelche Schwierigkeiten von Glaube und kirchlichem Leben in unserer Gesellschaft anschließen, wenn man nicht in voreilige und unangemessene Bewertungen fallen will.

b. Eine andere Distanz gegenüber dem Glauben finden wir in diesem Buch dort angedeutet, wo den biblischen Geschichten und ihrer Weise, die Welt zu betrachten, der "rechnende Verstand" gegenübergestellt wird (20). Da auf den vorangehenden Seiten von wissenschaftlichen Einblicken in die Urgeschichte des Kosmos und der Welt die Rede war, könnte man dementsprechend hier zunächst eine Abgrenzung gegenüber den Wissenschaften unterstellen. Aber dies wäre eine zu schmale Konfrontation; gemeint ist vielmehr jegliches Denken, das sich auf registrierbare Fakten beschränkt, dem "das 'innere Auge' fehlt" (ebd.) und

das deshalb die biblischen Texte mit ihrem bildhaften Bedeutungsgehalt "nicht verstehen" kann. Auch hier muß also nicht weiter und differenzierter verarbeitet werden, daß Menschen zu den religiösen Zeugnissen eine unterschiedliche Beziehung haben; denn die Beschränkung auf den "rechnenden Verstand" wird einfach als Mangel ausgegeben (ohne daß an dieser Stelle angedeutet würde, ob dieser moralisch zu verurteilende Gründe hat oder eine Art "angeborener Behinderung" darstellt).

c. Eine weit härtere Konfrontation unterschiedlicher Einstellungen und Äußerungen finden wir im folgenden Buch derselben Reihe ("Religionsbuch 4"), wo im Anschluß an Abrahams Bereitschaft, auf Gottes Aufforderung hin seinen Sohn Isaak zu opfern, der aus dem Krieg heimgekehrte Soldat Beckmann aus Wilhelm Borcherts Stück "Draußen vor der Tür" seinen Protest gegen Gott erhebt: "Ach, du bist also der liebe Gott. Wer hat dich eigentlich so genannt, lieber Gott? (...) das müssen ganz seltsame Menschen sein, die dich so nennen. (...) Lieber Gott, du, ich kenne keinen, der ein lieber Gott ist, du! (...) Wann bist du eigentlich lieb, lieber Gott? (...)" (28) An keiner Stelle des Buchs wird diese Rede unmittelbar qualifiziert - als "ungläubig", "hoffnungslos", "verzweifelt" oder ähnlich; aber in seiner Komposition gibt das Buch doch entscheidende Wertungsimpulse, denn im Vorausgehenden hieß es: "Wie Abraham stand das Volk oft in der Dunkelheit. (...) Jeder muß irgendwann loslassen, was er liebt." (26) Und im Anschluß an Beckmanns Protest bekennt ein Jude aus dem Warschauer Getto in seinem Gebet: "Gott von Israel (...) Du hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube, damit ich an dich verzweifle! Ich aber sterbe, genau wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich." (29) Borcherts Text ist also umgriffen von den Zeugnissen der Anhänglichkeit an Gott; sie haben das stärkere Gewicht und fechten die empörten Fragen Beckmanns ihrerseits an.

Aber dennoch ist zu sehen: In jedem der drei Texte bezieht sich ein Mensch in höchstem Ernst auf Gott. Es ist formal kein Ansatz dafür da, daß dessen Existenz gelehnet oder in Zweifel gezogen werden könnte. Ein zweites Moment kommt hinzu: An die Feststellung (in den einleitenden Sätzen des Kapitels "Nacht") "Jeder muß irgendwann loslassen, was er liebt" schließt sich unmittelbar die Frage an: "Aus welchem Glauben tut er es dann?" (26). Die Möglichkeit von "Unglauben" wird somit sprachlich ganz außer Betracht gelassen. So wird es möglich, die Konfrontation der unterschiedlichen Äußerungen doch wieder in einer größeren Übereinstimmung aufgehoben zu sehen. Und schließlich ist hier drittens kein Ansatz für Überlegungen sichtbar, aufgrund welcher Bedingungen jemand möglicherweise nicht mehr zu dem Glauben

ben Abrahams findet.

d. Abweichendes Verhalten nimmt das Buch "Religion 2" beim Thema "Gebet" in den Blick: "Es gibt Menschen, die nicht beten." (53) Diese Feststellung betrifft eine grundlegende Lebensäußerung christlichen Glaubens und greift zugleich eine Erfahrung auf, die in vielen Familien naheliegt. Das Religionsbuch selbst beschränkt sich darauf, den äußeren Tatbestand zu nennen, kann sich deshalb - im Unterschied zu den beiden vorhergehenden Beispielen - auch der Bewertungen enthalten und die Schüler selbst zur Überlegung anregen: "Kannst du dir einen Grund denken?" Nichts hindert, daß hier als Barrieren auch einige Momente zur Sprache kommen, die dem Charakter des Gebets selbst zuzuschreiben sind und nicht einfach zu Lasten derer gehen, die nicht beten. Doch läßt sich das Buch auf solche Gedanken nicht ein.

Ebenfalls beim Thema "Beten" greift "Exodus 3" Differenz Erfahrungen auf: Schüler sollen ein Gebet um das tägliche Brot auswendig lernen - "Aber Thomas paßt das nicht. 'Warum soll ich das Gebet lernen?' fragt er. 'Bei uns zu Hause wird nicht gebetet.'" (106) Vergleichbar dem vorhergehenden Religionsbuch, aber deutlicher im Bemühen, den Menschen gerecht zu werden, die die erwartete Einstellung nicht teilen, wird hier als Aufgabe und Ziel angegeben: "Verstehen, wenn Mitschüler eine andere Meinung haben."

In dieselbe Richtung zielt wenig später auch eine Erzählung, in der unterschiedliche Einstellungen zum Gebet aufeinander treffen. Wieder enthält sich das Buch selbst der Wertung und trägt den Schülern auf: "Sagen, wem man am besten zustimmen kann." (108) Wie allerdings von einer derart offenen Wahrnehmung und Erörterung unterschiedlicher Urteile und religiöser Lebensgewohnheiten aus der unterrichtliche Weg weitergehen soll, damit am Ende eine "sachgemäße und schülergerechte, authentische und einladende Vermittlung des Glaubens" (118) zustande kommen kann, wird nicht deutlich. Es scheint zu genügen, daß man aufgeschlossen wahrnimmt: es gibt "die anderen"; irgendeine weitere Anregung oder Beunruhigung für die jeweils eigene Einstellung kommt nicht zur Sprache. Daß das Bemühen, die anderen "zu verstehen", eventuell auch dazu führt, daß man ihnen unterschiedlich zustimmt oder widerspricht, bleibt außer Acht. Der Vergleich der getrennten Standorte wird hier nicht bis zur der Frage geführt: Hat der andere Unrecht? Könnte ich ihm dies vielleicht in irgendeiner Weise sagen oder mir umgekehrt von ihm etwas sagen lassen? Es gibt in dieser Hinsicht keine Impulse zur Vermittlung oder Verhandlung zwischen der einen und der anderen Seite.

Schließlich bringt "Exodus 3" auch in einem Kapitel "Heilige anrufen" eine Meinungsverschiedenheit zur Sprache: Ein Kind betet zu Maria, das andere weiß nichts damit anzufangen. Dieses zweite Kind behält das letzte Wort: "Und warum bitten wir dann nicht gleich Gott selber darum? Ich meine, am

Ende kommt es doch auf ihn an - oder?" (112) Das Buch läßt in der Anlage des Kapitels keine Zweifel daran, was die rechte Frömmigkeit ist; zwar gibt es nicht selbst die Antwort auf die gestellte Frage, aber die erste Aufgabe lautet: "Beispiele erzählen, wie einer für den anderen ein gutes Wort einlegt." Die religiöse Praxis soll ihre Berechtigung aus dem üblichen zwischenmenschlichen Verhalten gewinnen. (Auf diese Form von "korrelativer" Begründung ist später noch zurückzukommen.)

e. Im Zusammenhang des Themas "Gebet" wird auch ein weiterer Gesichtspunkt berührt unter dem sich Menschen in ihrem Glauben als getrennt erfahren können - die Differenz der verschiedenen Religionen: "Kemal aus der Türkel betet auch. Er betet anders als wir." ("Religion 2", 53). Aber es wird hier noch nicht einmal gesagt, worin diese Andersartigkeit gesehen werden soll, erst recht wird nicht erörtert oder zur Erörterung angeregt, welche Gründe es geben könnte, sich in der einen oder anderen Weise auf Gott zu beziehen.

Eine davon deutlich verschiedene Situation schafft in derselben Reihe "Religion 4", indem es in einem fiktiven Unterrichtsgespräch über Muslime, ihr Verhältnis zu Gott und ihre Lebensweisen, Schüler sagen läßt: "Das ist doch ein falscher Glaube, wenn man so etwas glaubt!" und "Aber den Allah gibt es doch gar nicht!" (80) Der Lehrer hält dem im Laufe des Gesprächs vier Punkte entgegen (in dieser Reihenfolge): 1. Vor einer solchen Bewertung müßte die gründliche Kenntnisnahme der anderen Religion stehen ("Können wir so schnell recht oder falsch beurteilen?" - "Ehe wir darüber urteilen, sollten wir uns noch mehr Gedanken machen über[...]"). 2. Der christliche Glaube gründet auf der Erfahrung des Lebens Jesu und seiner Botschaft; dabei sehen wir, "daß Jesus seine Botschaft an alle Menschen richtet". 2. "Von Jesus können wir aber auch lernen, daß wir die Überzeugungen anderer achten sollen, wenn sie ehrlich gemeint sind und den Mitmenschen nicht schaden." 4. Die Verschiedenheit der Religionen darf uns nicht das Übersehen lassen, was in ihnen gemeinsam ist: "Wenn wir andere Religionen kennenlernen, entdecken wir: viele Fragen, die wir stellen, sind auch für die anderen wichtig." Die Art, in der dieses Gespräch das Nebeneinander der Religionen wahrnimmt, ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: zum einen darin, daß die Konfrontation der Religionen überhaupt als ein Problem der Glaubwürdigkeit ausdrücklich angesprochen wird (freilich nur im Blick auf den Islam); zum anderen, daß die fremde Religion nicht in ihrem Widerspruch zum christlichen Glauben gesehen wird (dies läge beim Islam grundsätzlich nahe), sondern allein in ihrem Defizit; daß schließlich dabei aber die Differenz völlig undramatisch gesehen wird: Es fehlt jede Andeutung darüber, daß aus der noch nicht voll zufriedenstellenden Situation irgendeiner Seite ein Schaden erwachsen könnte. So

ist am Ende des Gesprächs die anfängliche Behauptung, daß der Islam "ein falscher Glaube" sei, zwar nicht widerlegt, aber sie geriet durch andere Urteile einfach aus dem Blick.

Noch einen Schritt weiter geht dasselbe Buch auf der nächsten Seite (81): In einem erzählerisch einsetzenden Text ("Nach Leo N. Tolstoi") "sitzen Menschen aus aller Welt" in einem Kaffeehaus in Indien zusammen. "Jeder sagt: Meine Religion ist die beste. Mein Gott ist allein der wahre Gott." Ein religiöser Ausschließlichkeitsanspruch tritt gegen den anderen an. An keiner Stelle wird ausdrücklich gesagt, daß dabei auch ein Christ mit seinem Bekenntnis vertreten ist; aber der Leser muß dies voraussetzen. Sogleich drängt sich ihm unausweichlich die Frage auf: Wie wollen diese Menschen ihren jeweils derart entgegengesetzten Standort behaupten? Daß ihnen allen die gleiche absolute Formulierung in den Mund gelegt wird, nimmt auch ihnen allen zunächst die Glaubwürdigkeit. In dieser Situation ergreift "ein alter weiser Chinese" das Wort; er gesteht jedem zu, daß er aus Erfahrung spreche - wenn auch der eine aus einem begrenzteren Horizont, der andere aus einem weiteren. So sind die Unterschiede in ihrer Rede nicht einfach gleichgültig, aber: "Jeder Mensch auf der Welt kann diesen Gott finden, ganz gleich, wie er ihn nennt, ganz gleich, zu welcher Religion er gehört." Dieses doppelte "ganz gleich" läßt die Unterschiede belanglos werden; die Herausforderung, den eigenen Standort gegenüber dem fremden in irgendeiner Weise zu rechtfertigen, verschwindet; und so endet schließlich der Text: "Nach diesen Worten schwiegen die Streitenden still ... "(die drei Punkte im Original). Dabei bleibt freilich der gedankliche Weg dieses kurzen Textes nicht ganz spannungsfrei; denn einige Zeilen zuvor war noch zu lesen: "So sagt es jeder anders, je nachdem, wieviel er weiß, wieviel er gesehen hat." Wenn man auch diesen Satz auf die Religionen bezieht, legt es sich nahe, zu fragen, wie man das eigene Bekenntnis gegenüber dem der anderen bewertet und einschätzen mag. Dann wäre man genötigt, wenigstens etwas abzuwägen, was für den eigenen Standort spricht. Aber in der Gesamttendenz des Textes bleibt dieser Impuls zu schwach und seltsam beziehungslos.

Dieser vorherrschenden Einstellung von "Religion 4" entspricht es, daß sich an die ausführliche Erzählung von der Feier des muslimischen Beiram-Festes (82f) die Bemerkung anschließt: "Manches in der Geschichte erinnert uns Christen an unseren Glauben und unsere Feste." Im völlig unvermittelten Kontrast zur islamischen Feier steht am Ende dieser Seite in einem herausgehobenen Textkästchen, daß im christlichen Gottesdienst Jesus Christus gegenwärtig ist. Soll diese Bemerkung die islamische Feier wieder abwerten?

In doppelter Hinsicht fragwürdig stellt dasselbe Buch das Nebeneinander dieser beiden Religionen dar, wenn es davon erzählt (88), daß in einem islami-

schen Dorf eine Gruppe den christlichen Glauben angenommen hätte, daraufhin genötigt worden wäre, sich einen eigenen Brunnen zu bohren und, als der alte Dorfbrunnen der Muslime versiegt, "ihre ehemaligen Glaubensbrüder" eingeladen hätte, sich bei ihrem Brunnen das Wasser zu holen. Diese Szene entbehrt jeder Glaubwürdigkeit: Erstens sind solche Konversionen von Islam zum Christentum so gut wie ausgeschlossen, und zweitens wäre es einer "kleinen Gruppe" Abtrünniger anschließend nicht mehr möglich, noch in der alten Umgebung zu leben. Hier verbreitet das Buch eine illusionäre Friedlichkeit, wo schärfste Rivalität zu erwarten wäre.

Ebenfalls im Blick auf den Islam versucht "Exodus 4" das Verhältnis von Christen und Nichtchristen zu verarbeiten. Eine Schülerin protestiert gegen die Anwesenheit eines türkischen Mitschülers im Religionsunterricht: "Der ist doch kein Christ. Der hat nicht die richtige Religion. Der gehört doch nicht hierher." (12) Die Mitschüler schweigen und warten gespannt auf die Reaktion der Lehrerin. Diese erzählt darauf die Geschichte von Jona, die die Antwort auf den gegebenen Fall bringen soll: "Das ist eine Geschichte, die den Spiegel vorhält und die Augen (für Gott) öffnet." (18 - so mit Klammern in der direkten Rede der Lehrerin). Aber was legt hier diese Parallelisierung der Bevölkerung Ninives, zu der Jona nicht gehen will, mit dem Islam nahe? Soll die protestierende Schülerin umlernen wie Jona und einsehen, daß sich das Wort Gottes auch an einen Muslim richten kann? Ist dabei an die christliche Verkündigung und den Religionsunterricht gedacht - so wie die Leute von Ninive zu Adressaten von Jonas Predigt wurden? (An den Koran zu denken, läßt die Parallelisierung nicht zu.) Soll die Schülerin durch die biblische Geschichte lernen, daß wir einen Muslim nicht einfach als einen "Heiden" (12) ansehen und beiseiteschieben dürfen, sondern daß wir von Gott "erwählt" sind, "damit wir allen von seiner Güte erzählen" (13)? Die Schulklasse, die nicht recht wußte, was sie von der fremden Religion ihres Mitschülers halten sollte, hat "lange darüber diskutiert", die "Meinungen gingen sehr auseinander", aber "dann, ganz langsam", hat sie "doch verstanden", was der anfängliche Protest "mit dieser Geschichte zu tun hatte" (18) - Aber was wohl?⁵

f. Wo von den anderen Religionen die Rede ist, müßte sich der Blick eigentlich auch auf die Juden richten. Selbstverständlich ist von ihnen in den Religionsbüchern der Grundschule die Rede - und dennoch erscheinen sie kaum als eine Glaubensgemeinschaft, die auch heute noch neben dem Christentum lebt und - wenigstens unausdrücklich - dessen besonderen Anspruch bestreitet.

5 In der alten Auflage von "Exodus" (der Text stand damals noch in Bd. 3, München/Düsseldorf 1974) fehlte noch der Versuch, das Verhältnis zu den muslimischen Mitschülern mit Bezug auf die Jona-Erzählung zu klären. Die Sache endete dort mit dem Protest der Schülerin: "Der hat nicht die richtige Religion." (79).

Wenn von "Juden" die Rede ist, dann meistens von denen des "Alten Testaments" bis hin zu Jesus; denn: "Jesus war Jude. Er ist im Glauben Israels aufgewachsen." ("Exodus 3", 37). So kann im Blick auf eine weit entfernte Vergangenheit festgestellt werden: "Die frommen Juden aber hofften: Gott wird seinem Volk einen Messias schicken." (Ebd.) Das Präteritum des Verbs läßt nicht daran denken, daß eine solche Erwartung auch heute noch zum Glauben der Juden gehört (oder es führt zur Unterstellung, daß Juden, die heute immer noch daran festhalten, eben nicht "fromm" sind). Entsprechend kann in solchem Zusammenhang nach einer bestimmten Erzählung gefragt werden, ob wohl "der alte Simon", der "vor fast 2000 Jahren" in Galiläa die Befreiung seines Landes von der Unterdrückung der Römer erhoffte, von Jesus hätte sagen können: "Er ist der Messias, auf den wir warten" (36). Aber daß man auch noch heute im Blick auf die Juden ähnlich fragen kann, wird nirgends wahrgenommen. Wo sie gelegentlich als eine immer noch existierende Glaubensgemeinschaft zur Sprache kommen ("Exodus 3", 30-35; "Religionsbuch 2", 82f. 86; "Religion 4", 85,89; "Exodus 4", 54-62), wird ihr Verhältnis zum Christentum und damit die Frage, warum es sie als eigene Religion überhaupt (noch) gibt, an keiner Stelle berührt (obwohl "Exodus 4" betont, daß "die Kirche ihre Glaubensgeschichte mit der Glaubensgeschichte Israels" "verknüpft", Gott für Jesus dankt und "mit ihm und in seinem Namen" das Paschamahl feiert - 62 -; was gilt dann noch die Feier der Juden?). Nach diesen Büchern geht also vom Judentum keinerlei Frage an das Selbstverständnis des Christentums aus, noch erscheint es seinerseits in irgendeiner Weise vom Christentum betroffen.⁶

g. Wie nicht anders zu erwarten, finden wir in den untersuchten Religionsbüchern - allerdings nur in zweien! - auch die in unserer Gesellschaft verbreitete und institutionell greifbarste Form der Glaubensdifferenz: die Trennung in verschiedene christliche Konfessionen. Im einen Fall ("Exodus 3", 5) bleibt es beim bloßen Impuls, die verschiedenen Gegebenheiten wahrzunehmen: "Mit den evangelischen Mitschülern eine gemeinsame Stunde Religionsunterricht machen. Sich von ihrer Kirche erzählen lassen." Im anderen Fall dagegen ("Religion 4", 76) wird das Nebeneinander als irritierend erfahren und problematisiert: Ein Junge entdeckt, daß man in der Nähe seiner Wohnung eine Kirche baut, und nimmt an, daß er bald einen kürzeren Weg zum Kindergottesdienst haben wird; seine Mutter jedoch muß ihn enttäuschen: "Es wird keine Kirche für uns(...)Es wird eine katholische Kirche." (Erst hier erfährt man, daß die Perspektive von der evangelischen Seite her gewählt ist.) Der Junge begreift auch nach mehreren Rückfragen (ob es dort keinen

6 Zur didaktisch sachgemäßen Berücksichtigung des Judentums vgl. P. Fiedler, Das Judentum im katholischen Religionsunterricht, Düsseldorf 1980, vor allem 47-80: Kriterienbeschreibung, 95-129 zu Grundschulreligionsbüchern und 232-235 zum Zielfelderplan für die Grundschule.

Kindergottesdienst gäbe; ob die katholischen Kinder nicht getauft würden; ob sie in ihren Kindergottesdiensten etwas anderes machten, als von Gott und von Jesus zu hören, zu beten und zu singen) die gegebene Situation nicht. Die Mutter versucht sie ihm verständlich zu machen: "Die katholischen Christen erzählen zwar die gleichen Geschichten aus der Bibel wie wir. Aber sie erklären manches anders." Darauf folgt die entscheidende Frage: "Und wer hat recht?" Von nun an dürfte es eigentlich nicht mehr nur darum gehen, Unterschiede gelassen festzustellen; denn jetzt müßten Geltungsansprüche verhandelt werden. Dies bereitet der Mutter ebenso Verlegenheit wie offensichtlich dem Buch; denn die Erzählung endet mit einer Erwiderung, die sich so verlegen zeigt wie die abschließend gesetzten Klammern und Punkte: "'Oh, das ist eine schwierige Frage.' (...)" Was sich im Unterricht daraus ergibt, was Schüler und Lehrer damit anfangen, muß dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall wird mit den Fragen des Jungen aufgedeckt, daß man religiöse Unterschiede auch anders aufnehmen kann als nur mit gelassener Kenntnisnahme.

h. Daß Grundschulbücher bestimmte Differenzen im Bereich von Religion, Glaube und Kirche auch viel dringlicher auf Bewertung hin in den Blick nehmen können, sei an drei Beispielen gezeigt, neben denen in ihrer Konkretheit und Deutlichkeit freilich keine weiteren zu finden sind:

"Exodus 3" (38) stellt vor, wie Menschen unterschiedliche Einstellungen zu Weihnachten äußern - in distanzierter Teilnahme an der Freude der Kinder, von Arbeit belastet, mit Abneigung, in wehmütigen Erinnerungen oder ähnlich. Umgeben von einem Lied und einem Bild mit der kirchlichen Intention dieses Festes, stellt dieses Spektrum unausweichlich die Frage, was die eine oder andere Einstellung wert sei.

Das zweite Beispiel stammt aus einer thematischen Einheit mit der Überschrift "Schuldig werden vor Gott" ("Religion 4", 12). Hier beginnt der Haupttext des Kapitels mit der Feststellung: "Manche fragen: Daß ich mich gegen meine Mitmenschen verfehle, daß ich ihnen Unrecht tue, daß sehe ich ja ein. ... Was soll das aber alles mit Gott zu tun haben?" Da diese Äußerung deutlich ein Einwand gegen die Lehrabsicht des Buches ist, kann auch sie nicht einfach als eine unter anderen wahrgenommen und geachtet werden; deshalb wird ihr die biblische Verkündigung des "Himmels" und die Warnung vor der "Hölle" entgegengesetzt. Freilich ist dabei der autoritative Charakter der Gegenrede so kräftig, die Ablehnung der zunächst geäußerten Ansicht so massiv, daß sich eine weitere Auseinandersetzung mit ihr nicht zu lohnen scheint. Damit wird hier letztlich ohne Problematisierung die Grundhaltung fortgesetzt, die im Lehrbuch des vorausgehenden Schuljahrs aus der Überschrift "Wir gehen zur heiligen Beichte" zu vernehmen war ("Religion 3", 25).

Drittens schließlich geht das "Religionsbuch 4" ausführlich und erzählend anschaulich auf den "verlorenen Sonntag" ein (54-56). Vielstimmig kommen die Kontraste zur Sprache: "Aber der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn deinem Gott geweiht..." - "Soviel anders ist es an den Werktagen auch nicht" - "Gestern war Sonntag" - "Nicht für mich. Und nicht für Sie" - "Der Pfarrer meinte (... :)" Bei ihm und den 300 Gottesdienstbesuchern hätte der Sonntag stattgefunden. Es sei außerordentlich feierlich gewesen" - "Für mich ist der Sonntagmorgen langweilig" usw. (54). Dieses Spektrum bleibt nicht den Schülern zur bloßen Verhandlung überlassen, sondern wird durch das Buch selbst beurteilt: "Der Sonntag ist ein Geschenk Gottes. An diesem Tag soll jeder Mensch Ruhe finden und die Freiheit, für Gott und seine Mitmenschen dazusein. (...) Der Gottesdienst am Sonntag führt die Menschen zu Gemeinden zusammen." (56)

Eine Zusammenfassung dieser ersten Durchsicht ergibt:

1. Begriffe wie "Unglaube" und "Zweifel" samt den ihnen traditionell eigenen moralischen und religiösen Bewertungen begegnen in den untersuchten Religionsbüchern durchweg nicht.
2. Nur an wenigen Stellen bringen sie Differenzen unterschiedlicher Standorte, Einstellungen und Überzeugungen zur Sprache. Eine Verhandlung darüber findet in den Büchern selbst im allgemeinen nicht statt; es werden jedoch vereinzelt Impulse dazu gegeben. Nur in einem Fall ("Religion 4") wird versucht, religiöse Pluralität - nämlich die Vielfalt der Religionen - zu verarbeiten, indem die Konfrontation von ausschließlichen Geltungsansprüchen zurückgewiesen wird.
3. Die meisten Beispiele religiöser Differenzerfahrungen betreffen die institutionellen Trennungen in verschiedene Religionen und Konfessionen. Daneben werden aber auch - außer allgemeinem religiösen Versagen - Unterschiede bei bestimmten Lebensvollzügen des Glaubens wahrgenommen: im Verhältnis zu Sünde und Schuld, in der Einschätzung und Feier des Weihnachtsfestes, in der Würdigung des Sonntags und vor allem in der Vertrautheit mit dem Gebet. Dabei richtet sich der Blick vornehmlich auf den privaten und innerlichen Bereich.
4. Besonders hervorgehoben zu werden verdient auch, daß außer dem "Religionsbuch 4" kein weiteres Buch auf die Erfahrungen mit dem Sonntag eingeht, die einerseits für das Leben der Kirche recht erheblich sind und andererseits den Schülern dieses Alters sehr naheliegen: Manche besuchen mehr oder minder regelmäßig den Gottesdienst, andere nur selten, wiederum andere (in vielen Klassen die meisten) so gut wie nie. Was mag der Grund sein, daß dieser Tatbestand in den Schul-

buchreihen "Exodus" und "Religion" an keiner Stelle erwähnt und besprochen wird?⁷ Sollten die Äußerungen, die in solchem Zusammenhang zu erwarten sind und verarbeitet werden müssen, zu brisant sein, als daß man sie noch eigens ins Bewußtsein rufen will? Aber wenn überhaupt irgendwo, dann wird den Grundschülern gerade hier deutlich, daß das, was die Kirche anbietet und fordert, von vielen Menschen nicht besonders geachtet wird. Auch wenn man gelegentlich zu recht betont, daß der Gottesdienstbesuch nicht zum herausragenden, gar einzigen Maßstab der Kirchlichkeit gemacht werden dürfte, so ist er doch ein bezeichnendes und für alle offenliegendes Symptom unterschiedlicher religiöser Einstellungen.

5. Nirgends wird in den Büchern darauf verwiesen, daß die biblischen Geschichten nicht von allen in gleicher Bedeutung gelesen werden; daß beispielsweise Wundererzählungen von manchen stärker auf historische Ereignisse bezogen, von anderen dagegen nur in ihrem Bildsinn verstanden werden.

6. Durchgehend überwiegt in allen Religionsbüchern der Eindruck einer weitgehenden religiösen Homogenität. Die Weise, wie im Blick auf die Teilnahme am Leben der Pfarrgemeinde, auf die Zugehörigkeit zur Kirche sowie auf religiöse Überzeugungen und Erfahrungen insgesamt immer wieder - von den wenigen vorgestellten Ausnahmen abgesehen - "wir" gesagt werden kann, vermittelt den Eindruck eines weithin einheitlichen Bewußtseins und einer einträchtigen gesellschaftlichen Situation.

Freilich zeigen die drei untersuchten Lehrbuchreihen in dieser Hinsicht einige bezeichnende Unterschiede. Das geschlossenste Bild vermittelt das "Religionsbuch" von H. Halbfas: Hier werden religiöse Erfahrungswege und Ausdrucksformen so vorgestellt, daß sie einfach allen zugänglich sein müßten. Dies wird auch nicht dadurch eingeschränkt, daß in einem Fall spannungsvoll entgegengesetzte Glaubensäußerungen zur Sprache kommen.

Am häufigsten greift demgegenüber die Reihe "Religion" Differenzerfahrungen auf. Dies entspricht ihrem Gesamtcharakter; sie will stärker in die spezifisch kirchlich gar konfessionell geprägten Lebensvollzüge einführen. Dabei ist allerdings bemerkenswert, daß das religiös Fremde und Gegensätzliche zumeist nur verständnisvoll wahrgenommen wird. Dies hat zur Folge, daß keine Position die andere ernsthaft zu irritieren scheint.

7 Man vgl. dagegen in der alten Auflage von "Exodus 3" (München/Düsseldorf 1974) die Nebeneinanderstellung von Kindern, die gern zum sonntäglichen Gottesdienst gehen, die nur unwillig der Aufforderung dazu folgen und die keinerlei Beziehung zu solchen kirchlichen Erwartungen haben (116).

2. Die Grundlagen der Verlässlichkeit des Glaubens

Wenn die Religionsbücher der Grundschule - wie gesehen - dem Glauben, den sie erschließen wollen, kaum andere Überzeugungen und Einstellungen entgegensetzen, erscheint dieser als fraglos naheliegende, unbestritten gültige Lebensform. Damit stellt sich nicht das Problem seiner Berechtigung und Glaubwürdigkeit. Dennoch lohnt es sich, dem weiter nachzugehen: Auch wenn der Geltungsverlust von Kirche und Glaube in unserer Gesellschaft nicht in den Grundschulbüchern selbst ausdrücklich vorgestellt, beschrieben, beurteilt wird, so ist er doch für das hinter den Büchern stehende didaktische Konzept der Autoren erheblich. Sie können nicht davon absehen, daß die Orientierung, die sie als fraglos zuverlässig ausgeben, in der Welt der Schüler nicht gleichermaßen bestätigt wird; sie wollen doch, soweit dies möglich ist, eine Sicherheit vermitteln, die auch dann stabil bleibt, wenn von außen her verlegenheitsstiftende Fragen, Skepsis und Bestreitungen andrängen. Deshalb ist es angebracht, zu prüfen, ob den Büchern zu entnehmen ist, unter welchen inhaltlichen Perspektiven und in welcher didaktischen Zubereitung sie den christlichen Glauben als überzeugend vorstellen wollen.

a. "Die Augen des Glaubens", das sehende "Herz", die "innere Stimme"

Einen unmittelbaren Grund erhalten Überzeugungen dort, wo sie auf eigene Einsicht zurückgeführt werden können. Hier erübrigt sich anscheinend jede weitere Rechtfertigung, weil die Sache für eine persönliche Vergewisserung zugänglich ist. Alle drei Religionsbuch-Reihen berufen sich in diesem Sinn auf die "Augen des Glaubens", denen sich die wahre Sicht der Wirklichkeit erschließt. Freilich führt allein das "Religionsbuch" von H. Halbfas dieses Prinzip der Glaubensbegründung konsequent durch. Bereits im Buch des ersten Schuljahrs heißt es: "Kann jeder sehen, der sehen kann? / Es ist nicht so einfach / wie du denkst / Wer meint / er könnte es schon längst / soll (...) prüfen dann / ob mit Aug und Herz / er sehen kann" (43). Damit wird vorausgesetzt, daß im folgenden jeder zum Einverständnis kommen müßte, der über dieses Erkenntnisvermögen verfügt und es nicht blind werden läßt. Einen anderen Weg, den Grund der Dinge zu erreichen, gibt es nicht: "Man sieht nur mit dem Herzen gut" (ebd. 60). Der äußere Blick muß immer vom inneren begleitet sein: "Mit Auge und Herz" erschließt sich die Welt ("Religionsbuch 2", 26). Die Umschreibung des angestrebten Symbolverständnisses heißt dementsprechend im 3. Schuljahr: "Von außen und von innen sehen" ("Religionsbuch 3", 89ff). Wem das "innere Auge" fehlt, dem bleibt nur der "rechnende Verstand" (20). In solcher Polarisierung hat das religiöse Bewußtsein seinen Glaubensgrund ganz in sich selbst. "Der Himmel ist in dir"; dort findest du "deine eigene Mitte und zugleich Gott" ("Religionsbuch 4", 5) Wo Legenden von

einer "Stimme aus dem Himmel" erzählen, ist dies als ein Symbol zu lesen, das eigentlich meint: "Die Stimme, die im Innern tröstet" (99).

Deshalb (und sicher auch aufgrund historisch-kritischer Erwägungen) heißt es hier im Blick auf die Auferstehungserfahrungen und -überzeugungen der Jünger zurückhaltend: "Dann überwältigte sie die Gewißheit" (43), ohne daß weitere Glaubwürdigkeitsmomente hinzugenommen würden. Und dementsprechend wird auch über die späteren Gläubigen gesagt, daß sie mit "den 'inneren Augen'" sehen müssen (51) - im Vertrauen darauf freilich, daß darin Gott selbst wirksam ist: "Nur wo er das Sehen gibt, wird er gesehen" (49). Ähnlich schreibt auch "Exodus 4" im Blick auf den Auferstehungsglauben: "Paulus geht ein Licht auf" - "Da fiel es Paulus wie Schuppen von den Augen" (6); aber in diesem Buch kommen noch das Licht und die Stimme vom Himmel als äußere Wirkungsmomente mit hinzu.

"Mit dem Herzen sehen" überschreibt "Exodus 2" zunächst ein Kapitel (56-59), das den Blick auf die Schönheit der Natur und das Glück der Freundschaft richtet; ihm schließt sich die Geschichte von dem Emmausjüngern unter der Überschrift "Mit den Augen des Glaubens sehen" an (60-63). Im einen wie im anderen Fall - so lehrt das Buch, ohne es ausdrücklich zu sagen - muß man nur den rechten Sinn für die Wirklichkeit haben, dann geht einem schon auf, was wahr, gut und schön ist. Ähnlich begründet auch "Exodus 3" das gläubige Urteil über Jesus; denn nicht anders konnten seine Jünger ihn kennen lernen als "mit den Augen des Glaubens" (94).

Ein eigener Akzent wird dort gesetzt, wo die "Augen des Glaubens" nicht mehr jedem Menschen zugesprochen, sondern selbst schon von einer Glaubensbedingung abhängig gesehen werden: "Wenn wir Jesus Christus und seinem Evangelium vertrauen, sehen wir mehr"; dann können wir sagen: "Wir sehen mit anderen Augen. Wir sehen mit den Augen des Glaubens." ("Religion 3", 7) Daß die Überzeugungen des Glaubens ihre geschichtlichen Voraussetzungen haben macht dasselbe Buch auch an anderer Stelle deutlich: Erst durch die Errettung aus Ägypten und das Geschenk des eigenen Landes gewann das Volk Israel seine besondere Zuversicht: "Jetzt sehen sie alles mit neuen Augen, mit den Augen des Glaubens: Gott ist immer mit uns! Er rettet uns!" (77).

Ähnlich glaubensbegründende Funktion haben nach "Exodus 4" die Bildreden Jesu: "So öffnet er ihnen die Augen. Ihnen geht ein Licht auf" (27). Gleicherweise heißt es mit Bezug auf Jesu Wirken überhaupt im "Religionsbuch 3": "Da ist einer, der öffnet den Blinden die Augen, sogar die Sehenden sehen jetzt anders; der gibt den Leuten ein Ohr für ganz neue Stimmen." (40)

Darüber hinaus verweist das "Religionsbuch 3" auf die besondere Voraussetzung des eigenen Handelns für die Überzeugungskraft des Glaubens. Angesichts der gegen Jesus in seiner Umwelt erhobenen Einwände und Fragen ("Dies geht zu weit!" und "Wie soll ich dies verstehen?") stellt es fest: "Aber Worte erklären hier nichts. Man muß sich selbst auf den Weg machen." (40) Wer dies erst tut, dem geht auch auf, mit welchem guten Grund er sich auf Jesus eingelassen hat (vgl. auch "Exodus 4", 112, über den Zusammenhang von Vertrauen, Glauben und Erfahrung der Geborgenheit).

Keines der Bücher geht dabei allerdings so weit wie "Exodus 4" in der alten Auflage (München/Düsseldorf 1974), wo es mit Bezug auf Karl Rahner (für Grundschüler!) hieß: "Jeder kann die Auferstehung Jesu erkennen, wenn er in seinem Leben erfährt, daß Jesus mit seiner Predigt Recht hatte." (99) Hier wurde nicht nur die Glaubwürdigkeit in gegenwärtiger Erfahrung begründet, sondern das Geglaubte selbst als immer neu erfahrbar gelehrt.

In diesen Zusammenhang der Berufung auf unmittelbar einleuchtende Überzeugungen gehört auch der Verweis auf das "Gewissen" als "innere Stimme", die uns auf Gott bezieht und "seinem Willen" verpflichtet ("Religion 3", 18f). Zwar ist dabei vor allem an die moralische Qualität des Handelns gedacht; doch auch sie wird beurteilt im Blick auf "den Weg, den Jesus mit uns gehen will" (19). Auch hier wird also auf eine Erkenntnisinstanz verwiesen, die ihren Anspruch so direkt stellt, daß er nicht bezweifelt und geleugnet werden kann (vgl. auch "Religion 4", 38, wo das sittlich geforderte Handeln unter der Überschrift steht: "Das Herz sprechen lassen".)

Allen Büchern liegt dort, wo sie von den "Augen des Glaubens" und "Stimmen des Herzens" sprechen, die Vorstellung fern, es könnte dabei noch gravierende Unterschiede und gegensätzliche Überzeugungen geben. Hier scheint vielmehr eine Einsicht garantiert zu sein, die jenseits aller Widersprüche und Verunsicherungen liegt: Die allen gegebene Wirklichkeit erschließt sich hier in der Subjektivität des einzelnen.

b. Die Entsprechung des biblisch überlieferten Glaubens, der kirchlichen Lebensvollzüge und der Erfahrungen des Alltags

Je stärker sich der Glaube auf geschichtliche Ereignisse zurückbezieht, desto mehr kann er auch vom Abstand der Zeiten und der kulturellen Verhältnisse, vor allem vom Bewußtsein der Späteren: "Dies waren nicht unsere Erfahrungen", belastet sein. Die Barrieren können noch dadurch größer werden, daß gleichzeitig die Überlieferungsinstanz Kirche in ihren religiösen Erwartungen und Vollzügen von den Bedingungen der sonstigen Lebenswelt abgehoben erscheint. Die untersuchten Religionsbücher sprechen derartiges nirgends als eigenes Problem an. Zunächst gehen sie alle davon aus, daß bei ihren Themen die Entspre-

chungen auf der Hand liegen: daß da wie dort von den menschlichen Wünschen, Hoffnungen, Enttäuschungen, Ängsten, Anstrengungen im Guten, Gefährdungen zum Bösen usw. in einer Weise die Rede ist, bei der man leicht die Situationen und Äußerungen der verschiedenen Zeiten und Lebensräume zusammensehen kann. So wird etwa von Streit und Versöhnung unter benachbarten Menschen erzählt und einer solchen Begebenheit das Verhältnis des Menschen zu Gott, die Schuld ihm gegenüber und deren Vergebung in der Beichte zur Seite gestellt ("Exodus 3", 70-75). Zur didaktischen Vermittlung kann in solchem Zusammenhang eine biblische Begebenheit hinzugenommen werden: "Nach dem Muster der Zachäus-Geschichte" soll vermutet werden, wie die in ihrem ersten Teil gerade wahrgenommene ganz profane Begebenheit "ausgehen könnte" (71). Biblisches, Kirchliches und Alltagsweltliches scheinen derart ohne weiteres zueinander zu passen. In ihrer wechselseitigen Entsprechung bestärkt die eine Sicht die andere (vgl. die prinzipiell selbe Konstellation - bei derselben Thematik Schuld/Umkehr/Buße - in "Religion 3", 20-26). Dieses Grundmuster kann auf verschiedene Weise variiert werden; nicht immer müssen alle drei Bezugspunkte besetzt sein oder ungefähr gleich ausführlich zur Sprache gebracht werden; nicht immer müssen sie im Textarrangement des Buchs unmittelbar nebeneinander stehen. Außerdem können gelegentlich auch Situationen und Personen aus der Kirchengeschichte mit hinzugenommen werden (vgl. das Kapitel "Hören und tun" in "Exodus 2", 84-87: Samuel / Franz von Assisi / eine Fürsorgerin im Dienst der Leprakranken). Dies erweitert das Spektrum der einander stützenden und bekräftigenden Geschichten. In derselben Funktion verwendet werden nicht selten auch Legenden und "Märchen" (vgl. etwa "Religion 3", 13): Auf Faktizität wird bei ihnen ausdrücklich verzichtet; sie tragen allein durch ihre Bildkraft zu der umfassenden Stimmigkeit und damit Überzeugungskraft der jeweiligen Sache bei.

Das Nebeneinander von Texten und Bildern unterschiedlicher Zeiten, Kulturen, Lebensräume und Gestaltungsformen hat in der Reihe "Religionsbuch" von Hubertus Halbfas eine besondere Dichte und einen eigenen didaktischen Grund: Sie alle werden wahrgenommen als Zeugnisse der Tiefendimension unserer Welt, wie sich dem religiösen Verständnis vielfältig erschließt: "Es muß im Leben mehr als alles geben" ("Religionsbuch 3", 82). Hier liegt also nicht so sehr wie bei den anderen Buchreihen die Vorstellung nahe, daß zwischen Verschiedenem eine "Korrelation" hergestellt wird; vermittelt werden soll vielmehr gerade die umgekehrte Sicht, daß sich die eine Wirklichkeit in vielen übereinstimmenden Erfahrungen auslegt - greifbar im Reichtum der variierenden Äußerungen. Wo das "Religionsbuch 3" einmal ausdrücklich den Zusammenhang

der biblischen Verkündigung, des kirchlichen Anspruchs und des persönlichen Lebens zur Sprache bringen will - nämlich beim Thema von Schuld und Vergebung -, richtet es den Blick auf die wirkungsgeschichtliche Beziehung:

"Vertrau dich einem Menschen an, der im Geiste des Evangeliums mit dir umgeht (...) Das Evangelium spricht uns frei (...) Ein Mensch, der aus dem Geiste des Evangeliums lebt und spricht, sagt nicht: (...) (63). Hier ist zwar auch noch vom "Auftrag der Kirche", vom "Dienst der Kirche" die Rede - und man denkt im gegebenen Zusammenhang an die besondere sakramentale Institution der Beichte; aber es wird nicht von ihr her gedacht, nicht für sie nachträglich eine Entsprechung in der Bibel und der Alltagswelt gesucht (es fällt noch nicht einmal der Name des kirchlichen Sakraments); nur demjenigen soll Vertrauen entgegengebracht werden, durch den der "Geist" von "Verzeihung und Frieden" erfahrbar werden kann: Wo diese Voraussetzung nicht gegeben ist, helfen in der hier nahegelegten Sicht auch keine zusätzlichen Versuche, den institutionellen Anspruch eigens zu legitimieren.

Ebenfalls wirkungsgeschichtlich - wenn auch fiktiv - bezieht das "Religionsbuch 3" die neutestamentliche Erzählung von der Brotvermehrung auf die Gegenwart: Von Jesus angeregt, gibt zunächst ein Junge anderen von dem zu essen, was er zur Hand hat, dann tun andere Leute aus Jesu Umgebung dasselbe; aber die einmal ausgelöste Bewegung geht weiter: "Dann kamen einige reiche Amerikaner, (...) die kamen mit Schiffen und Lastern und Flugzeugen (...). Die Deutschen kamen, die Franzosen, die Japaner (...). Sie alle brachten, was sie hatten (...)" (48f). In einer fantastischen Geschichte wird das vergangene Handeln Jesu mit der gegenwärtigen Situation der Welt zusammengeschlossen. (Vgl. auch ebd. 50 den Text "Christus hat keine Hände, nur unsere Hände".)

Trotz der Unterschiede der drei Lehrbuchreihen treffen sie sich demnach darin, daß sie Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft vor allem aus der inneren Überinkunft und Stimmigkeit der verschiedenen Perspektiven des Glaubens zu vermitteln suchen. Dies wird schließlich insgesamt auch dadurch angestrebt, daß das Leben aus dem Glauben in Vergangenheit und Gegenwart selbstverständlich auf eine affektiv möglichst ansprechende Weise dargelegt wird. Wieweit dies jeweils gelingt, kann hier nicht geprüft werden.

Die Berufung auf Offenbarung Gottes und das Zeugnis der Schrift

War im vorausgehenden Zusammenhang der Wille Gottes aus der inneren Stimme des menschlichen Herzens zu vernehmen, so verweisen andere Stellen darauf, daß

Gott sich in geschichtlichen Begebenheiten "offenbart" ("Religion 3", 80f - nur hier begegnet den Grundschülern dieses Wort); "Jahwe führt sein Volk" (ebd. 82), "begegnet den Israeliten" (ebd. 83), "redete mit Mose" ("Exodus 4", 58), "schenkt Gebote" ("Religion 4", 15) usw. Darüber hinaus sind die Propheten "Sprecher Gottes. Jahwe hat sie berufen. Sie verkünden seinen Willen." ("Exodus 4", 74) In solcher Sprechweise setzen die Bücher eine dem Menschen absolut übergeordnete, ihnen von außen her gegenüber-tretende und alle weiteren Fragen erübrigende Autorität.

Allein die Reihe "Religionsbuch" vermittelt ausdrücklich und in der Konsequenz ihres religionsdidaktischen Ansatzes zwischen der biblisch überlieferten Selbst-offenbarung Gottes einerseits und der den Menschen immer wieder möglichen Erfahrung ihrer Wirklichkeit andererseits. Dies wurde im Vorausgehenden schon angesprochen; es sei hier durch ein weiteres Beispiel belegt. Nachdem im "Religionsbuch 3" zunächst davon erzählt wird, daß (nach Gen 18) Gott Abraham "erschien", wird über die Geschichte hinaus gefragt: "Wißt ihr, wo die Stellen sind, wo Gott erscheint? (...) Das geschieht immer da, wo ein Mensch zurücktritt"; jeder kann demnach solche Stellen finden, wo ihm einer "durchsichtig wird", "wo Gott durchscheint"; nur "muß man sehen können"; "Manche schlagen für diese Art Erscheinung noch nicht die Augen auf" (26). Allein diese Schulbuchreihe ist demnach deutlich bemüht, mythische Vorstellungen von göttlich-autoritativer Glaubensbegründung zu verhindern.

Vergleichbar mit der Berufung auf Gott ist in den Grundschulbüchern der Bezug auf Jesus: Wie etwa die Zehn Gebote "sagen, was Gott von den Menschen erwartet", so auch Jesu Predigt, denn er "hat die Gebote zusammengefaßt" ("Exodus 3", 54). An anderer Stelle heißt es im Blick auf das Leben, daß sich Christen von Gott über den Tod hinaus erhoffen: "Das hat er gezeigt, als er Jesus von den Toten auferweckt hat" ("Exodus 4", 81; vgl. "Religion 1", 55 und 60: "Jesus zeigt:..."; "Exodus 3", 75: "Jesus hat es gezeigt"). Gleich doppelt setzt in dieser Weise "Religion 1" auf wenigen Zeilen seine Autoritätssignale: "Jesus zeigt uns:(...)So erzählt die Bibel" (20).

Auf eine eigene Art massiv ist dieser Rückbezug auf Jesus in "Religion 4" angelegt, wo in den Kapiteln "Dem Wort Jesu trauen" diejenigen Zeitgenossen Jesu zur Sprache kommen, die seine Vollmacht bezweifeln: "Woher nimmt er das Recht, so von Gott zu reden?" Sie "konnten nicht verstehen, daß Gott ausgerechnet in Jesus von Nazaret seine Verheißungen erfüllt und daß gerade er der erwartete Messias sein sollte." (36) Doch hätten auch sie es besser wissen müssen: "Damals heilte Jesus viele Menschen von ihren Krankheiten und Leiden, befreite sie von bösen Geistern und schenkte vielen Blinden das Augenlicht." Mit diesem Zitat von Lk 7,21 ist für das Buch die Sach-

lage klar: Die Wunder bestärken den Anspruch Jesu und unterstreichen seine Glaubwürdigkeit. Damit dies niemand übersehe, zitiert das Religionsbuch zum Abschluß der Seite in einem eigenen Textkästchen noch aus der parallelen Matthäus-Perikope die Aufzählung der verschiedenen Wunderarten (Mt 11,5). Ein in seiner Strategie ähnlich angelegtes Kapitel findet man in den Büchern der beiden anderen Reihen nicht. Am nächsten kommt ihm noch "Exodus 4", 82, wo neben die Ostererzählung (nach Lk 24,1-11) unter der Überschrift "Er ist auferweckt!" die Erzählung von der Auferweckung der Tochter des Jairus (nach Lk 8,40-56) unter der Überschrift "Glaube nur!" gestellt ist: Ein Wunder bekräftigt das andere; beide zusammen den Glauben der Christen.

Ein autoritatives Gewicht hat in solchem Zusammenhang schließlich auch die Berufung auf die Bibel als dem Buch, durch das die Offenbarung Gottes uns vermittelt wird. Dies liegt vor allem nahe, wenn ganze Kapitel eingeleitet werden mit Formulierungen wie: "Die Heilige Schrift erzählt: ..." ("Religion 2", 34), "Die Evangelien erzählen: ..." (ebd., 50) "Der Evangelist Lukas erzählt: ..." ("Religion 3", 12), "Die Bibel erzählt: ..." (ebd. 42; vgl. "Exodus 2", 46), "Der Evangelist Matthäus erzählt: ..." ("Religion 4", 90) usw. Wohl könnte man dies auch als eine objektivierende Zitationsweise und einen Hinweis auf die Pluralität der biblischen Erzähler und ihrer wechselnden Perspektiven verstehen; aber dafür geben die Kontexte keinen Anlaß. Schließlich fügen sich diesem Muster auch die Merksätze: "Jesus sagt: ..." ("Religion 3", 70) und "Die Kirche bekennet: ..." (ebd. 12). Daß die Beispiele vorwiegend aus ein und derselben Lehrbuchreihe stammen, entspricht deren Charakter. In der Reihe "Religionsbuch" sind die biblischen Texte nicht von derartigen Autoritätssignalen begleitet.

Wieweit derartige Berufungen auf die Offenbarung Gottes, die Verkündigung Jesu und die Heilige Schrift als Begründungen des Glaubens angenommen oder als bloße Behauptungsmuster empfunden werden, ist den Büchern selbst nie zu entnehmen. Dies hängt von den Überzeugungsvoraussetzungen derer ab, denen diese Lehrbücher zugedacht sind. Erst recht kann hier nicht entschieden werden, wie lange derartige Begründungen, wenn sie von Grundschulern vielleicht noch fraglos akzeptiert werden sollten, über diese Altersstufe hinaus noch tragfähig bleiben.

Rückblickende Bewertung

Die vorausgehende Sichtung von Religionsbüchern der Grundschule im Blick darauf, inwieweit sie das Problem der Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft des Glaubens (wenigstens indirekt) berücksichtigen und wie sie es verarbeiten, erbrachte kein einheitliches Bild:

Ein in sich geschlossenes und stimmiges Konzept läßt allein die Reihe "Religionsbuch" von Hubertus Halbfas erkennen. Freilich ist es gewonnen mit einer konsequenten Beschränkung auf einen anthropologisch generalisierten Ansatz (auch wenn dabei die vorgestellte Religiosität auf weite Strecken hin intensiv und unbefangen von katholischer Kultur und Kirchlichkeit mitgeprägt ist). Hier scheint es - trotz der tiefgreifenden Beunruhigungen des Glaubens, die im Buch des 4. Schuljahres unvermittelt zur Sprache kommen - letztlich nur zwei Möglichkeiten zu geben: entweder man hat Sehkraft und Gespür für den Grund der Dinge, oder man hat sie (warum auch immer) nicht. Alle Differenzen, die es sonst noch geben mag, müssen dieser Alternative gegenüber als sekundär erscheinen.

Die anderen beiden Reihen "Exodus" und "Religion in der Grundschule" sind im Vergleich dazu religionsdidaktisch zwiespältig: Einerseits berücksichtigen sie hier und da, daß Religion in der Gestalt, in der sie erschließen und vermitteln wollen, in der Umgebung der Schüler keine allgemeine Zustimmung findet, sondern konkurrierenden Urteilen ausgesetzt ist; aber ihre Reaktionen auf diese Lage bleiben in der Auswahl der Gesichtspunkte zufällig und im didaktischen Verfahren uneinheitlich. Im einen Fall wird die Pluralität der Standorte mit ausdrücklicher Verlegenheit angesprochen, im anderen versöhnt hingenommen und in ihrem Gewicht heruntergespielt, im nächsten einfach übersehen, so daß der Anschein unangefochtener Geltungen erhalten bleibt. In einem weiteren schließlich wird sie mit selbstsicherem Urteil bewertet. All dies mag unter bestimmten Voraussetzungen gerechtfertigt sein; doch lassen die beiden Lehrbuchreihen keine entsprechenden Kriterien erkennen.

In der religionspädagogischen Literatur nimmt das programmatische Stichwort "Korrelation" häufig einen hohen Rang ein - gerade im Blick auf die Schwierigkeiten, die geschichtlich überkommene, kirchlich-institutionell vorgestellte, gesellschaftlich aber problematisierte Gestalt von Religion unter unseren Bedingungen als erfahrungs- und handlungsbezogen auszuweisen. Man dürfte erwarten, daß den Religionsbüchern zu entnehmen wäre, wie derartige "Korrelation" prinzipiell angelegt sein sollte. Darauf geben sie jedoch in ihrem gesamten Spektrum keine einheitliche Antwort. Sie zeigen wohl ein Gespür für die notwendige Aufgabe; aber aus ihren verschiedenen Wegen, sie anzugehen, läßt sich keine stimmige Theorie rekonstruieren.

Beziehen wir das gesamte Ergebnis auf die im ersten Teil (I.4) aufgeführten Kategorien, so stellen wir fest:

- Insgesamt überwiegt das Bemühen, die Wirklichkeit des Glaubens möglichst wenig als angefochten erscheinen zu lassen. Sie wird zumeist in der objektivierenden Aussageform vorgestellt.
- Wo der bekennnishaft Charakter wahrgenommen und ausdrücklich formuliert wird, wird dennoch das Glaubenssubjekt nur selten und behutsam in seiner Partikularität gesehen.
- Nie wird dabei versucht, den christlichen Glauben gegenüber anderen religiösen Standorten dadurch zu rechtfertigen, daß diese argumentativ oder affektiv entwertet werden.
- Als Begründungsbasis erscheint in allen Lehrbuchreihen eine sich selbst hinreichende und zugleich der Sache gemäße Subjektivität ("Stimme des Herzen" usw.). In dem Maß, in dem diese in ihrer Gültigkeit generalisiert wird - am stärksten im "Religionsbuch" - werden Differenzen nur noch insofern angesprochen, als sie zugleich als Defizite menschlichen Lebens bewertet werden können.
- Autoritative Begründungen mit Berufung auf die Offenbarung Gottes, die Verkündigung Jesu und das Zeugnis der Bibel sind relativ selten (am häufigsten in der Reihe "Religion in der Grundschule").
- Ebenfalls selten begegnet der Verweis auf die Wunder Jesu in der Absicht, die Glaubwürdigkeit des Glaubens zu bestärken.
- Nirgends wird der Verständigung über den Glauben mit dem Hinweis darauf, daß Gott und seine Offenbarung ein "Geheimnis" seien, eine Grenze gesetzt.

Prof. Dr. Hans Zirker
 Blumenstr. 29
 4044 Kaarst 1